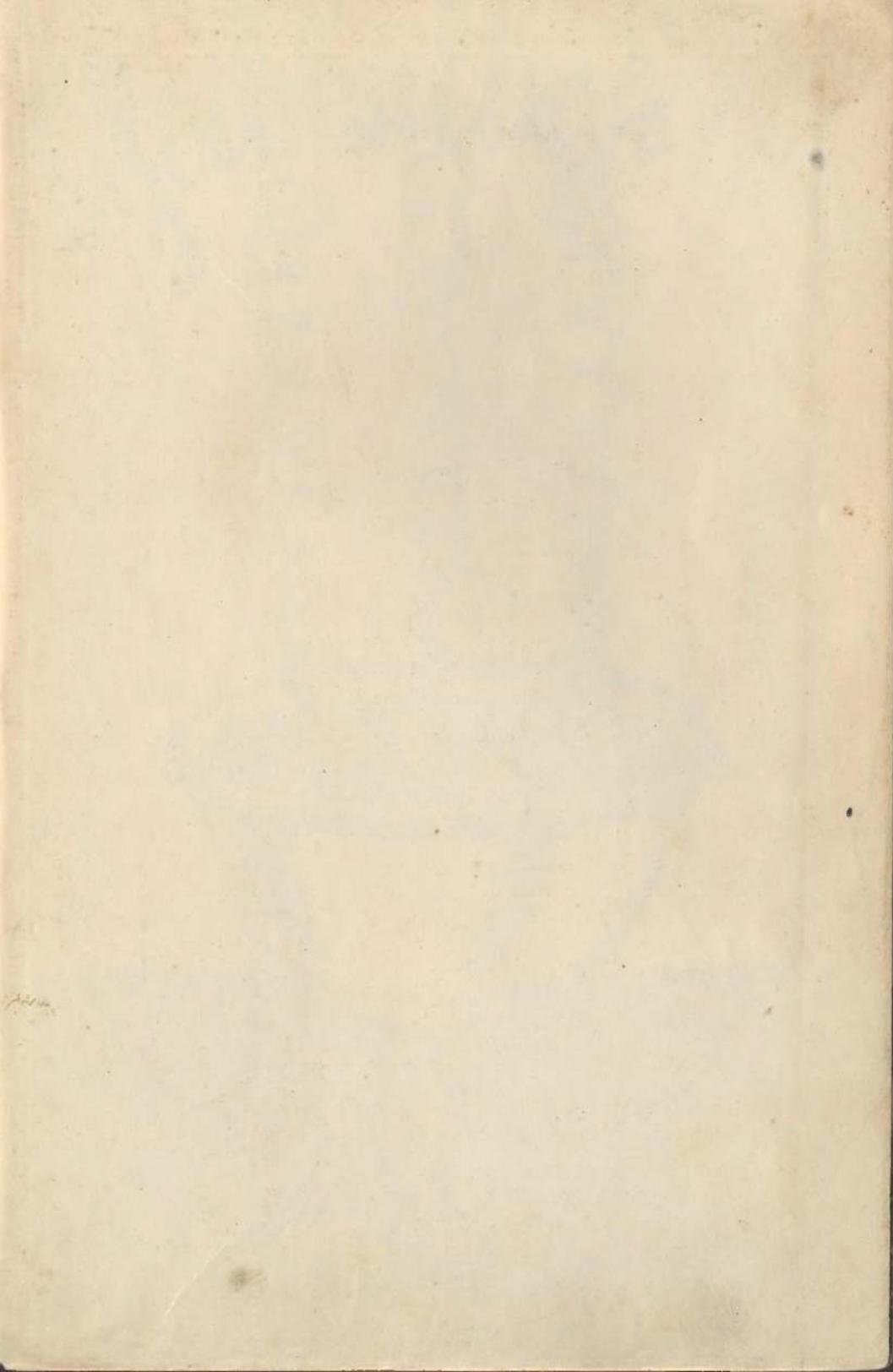


Schabelbohn

(1.4.1930)

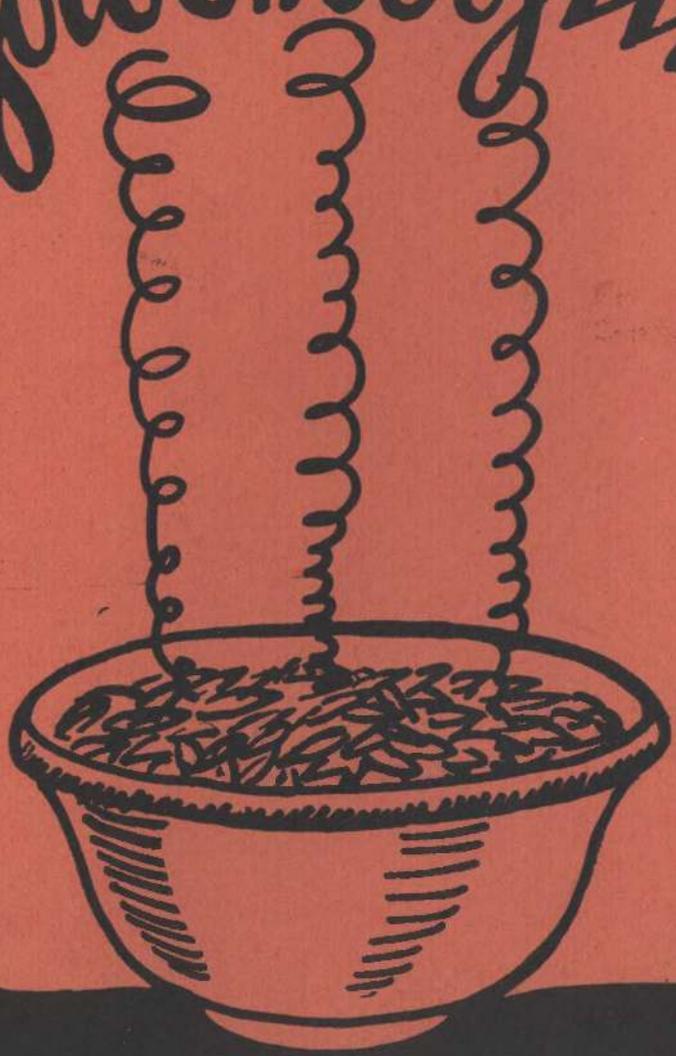
Fl 8184





1.4. 1938.

Spinnbohrer

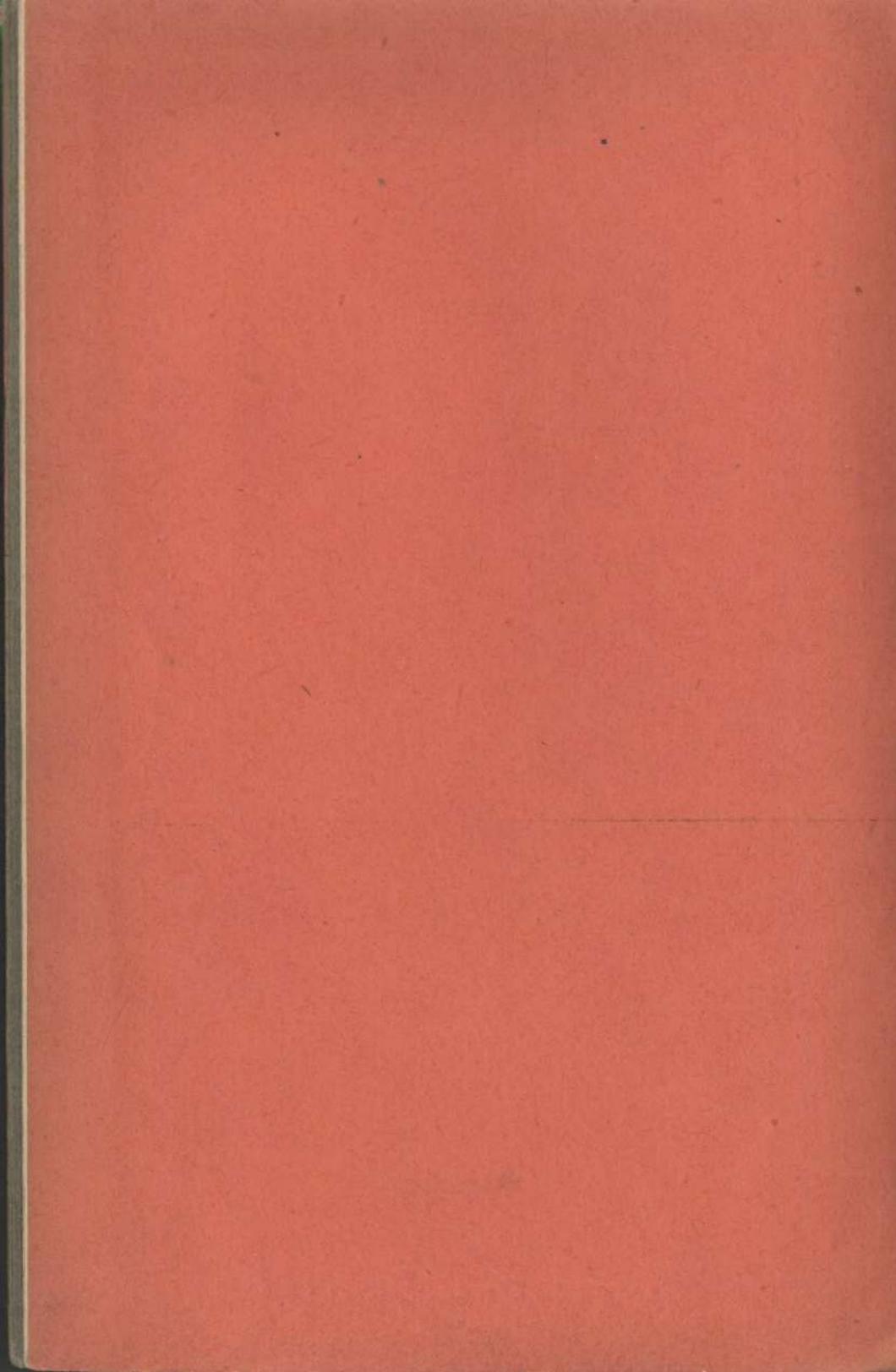


Spinnbohrer in offener Pipette

von Dr. Lohr

Hilfsmit von Dr. Rongén

Datum 1. M.





„Schabbelbofnen“

Gedichte
in ostpreussischer Mundart
von Dr. Lau
Illustriert von W. Röpke.

Zweite Auflage
April 1930.

Verlag:
Léon Sannier's Buchhandlung (Carl Peicher), Elbing.

Druck: Hansa-Druckerei (Fritz Hilbrich), Elbing.

1930-198

34954



CZYTELNIA
REPUBLICZNA

XIII.

94355 / 192153

737

Nachdruck und Vortrag,
auch auszugsweise, nur mit Genehmigung
des Verfassers.



Zum Geleit.

Dichtungen werden im Sprachgebrauch sehr viel häufiger „verbrochen“ als „verfaßt“. Sinngemäß weiterdenkend, ist man daraufhin berechtigt, den weitaus größten Teil aller Dichtungen als „Verbrechen“ zu bezeichnen, auf deren Begehen empfindliche polizeiliche Ordnungsstrafen gesetzt werden müßten. Diesen Grundsatz will ich selbstverständlich auch auf mich angewandt wissen. Gemessen an der Zahl meiner „Verbrechen“ darf man mich sogar als „wiederholt rückfällig“ besonders hart bestrafen. Und doch muß ich bei gerechter Würdigung aller Begleitumstände mir insofern „mildernde Umstände“ zubilligen, als der Vorsatz zu dem heut erneut vorliegenden „Verbrechen“ nicht von mir ausging, sondern von meinen lieben Landsleuten, die in einem Sammelbändchen „Gedichte in ostpreußischer Mundart“ reiches Arbeitsfeld für ihre Lachmuskeln zu ahnen glaubten. Ob mit Recht, muß die Zukunft lehren. Jedenfalls habe ich mich bemüht, im vorliegenden Heftchen den Willen meiner Ostpreußen in die Tat umzusetzen. Gestützt auf diesen Willen, unterstützt von meinem nimmermüden, treuen Mitarbeiter Herrn Willy Koepe — dem ich auch an dieser Stelle meinen herzlichsten Dank für die muster-gültige bildliche Ausstattung des Heftchens aussprechen darf — unternahm ich es, meine Schreibtiischschubladen nach meinen träumenden Musenkindern zu durchforschen, sie zu neuem Leben zu erwecken und wohlfrisirt und -gekleidet in einen gemeinsamen Käfig zu sperren, aus dem es kein Entrinnen gibt. Der Käfig ist das Büchlein, in dem alle Kinder, artig hintereinander aufmarschirt, sich dem „erstaunten Leser“ erwartungsvoll präsentieren. Da ich besonders darauf bedacht war, meine Leser in keiner Weise zu benachteiligen, habe ich im vorliegenden Heftchen nur solche Musenkinder vereinigt, denen es bisher noch nicht vergönnt war, im Anhang meiner „Augustebriefe“ mit ihrer Existenz zu prunken. Der Name „Schabbelbohnen?“ Es sollte ein Name sein, der sofort die ostpreußische Küche verriet, oder — um beim Vergleich zu bleiben — das ostpreußische „Verbrecheralbum“. Jeder Ostpreuße, der es zur Hand nimmt, soll im ersten Augenblick wissen, daß hier die Heimat zu ihm spricht. Die ostpreußische Mundart, immer wieder sei es betont, ist und bleibt das lebensstärkste Band, das den Ostpreußen mit seiner Scholle vereint. Anspruchslos und eigenartig, in dieser Hin-

sicht von keiner deutschen Mundart erreicht, bildet sie eine unerschöpfliche Fundgrube für heimatliche Art und heimatliche Gedankenwelt. Meines Erachtens muß der Mann noch geboren werden, der auch nur annähernd imstande wäre, diese Fundgrube bis zum Grunde auszu schöpfen. Und wir Ostpreußen können stolz darauf sein, eine solche Mundart zu besitzen, deren Gedankenfülle das Können des einzelnen Menschen überragt. Deshalb stehe ich bewundernd vor unserem Heimatdialekt, und je mehr ich mich mit ihm beschäftige, umso klarer wird mir die Erkenntnis, daß ich bei allem guten Willen und ernstester Arbeit auch nur einzelne Tropfen aus dem Wunderquell erhasche. Doch ich sehe mein Bemühen durch die Zustimmung meiner Leser überreichlich belohnt und freue mich, die Anerkennung zu finden, die der alte lateinische Vers konzediert:

Ut desint vires, tamen est laudanda voluntas. (Wenn auch die Kräfte fehlen, so muß man doch den guten Willen anerkennen.)

Lieber Leser, sieh dieses Büchlein als den Ausdruck meines guten Willens an und nimm es freundlich auf als unterhaltfamen Gast, der zu Dir kommt, um Dir Frohsinn zu bringen.

Und nun — frohe Wanderschaft, liebes Büchlein!

Königsberg, Ostern 1926.

Dr. Bau.

Vorwort zur zweiten Auflage.

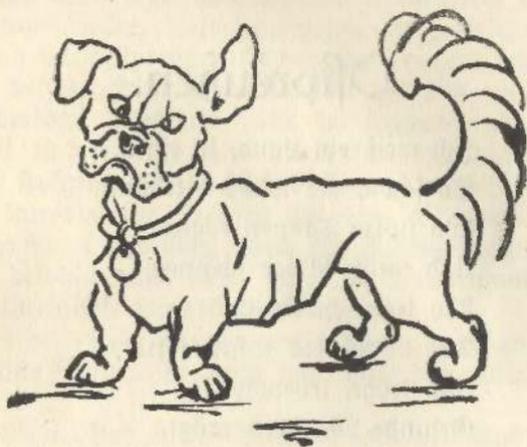
Das harmlos-fröhliche Bändchen hat bei meinen Ostpreussischen Landsleuten freudigen Widerhall gefunden. Seit Monaten ist die erste Auflage vergriffen. Da jedoch weiterhin starke Nachfrage herrscht, habe ich mich trotz der Ungunst der Zeit entschlossen, eine Neuauflage herauszugeben. Mein Dank gebührt der Firma Léon Saunier's Buchhandlung (Carl Peicher), Elbing, die bereitwilligst die Herausgabe übernahm und nun das neue Büchlein mit aller Sorgfalt vorbereitet. Es mag, das ist mein Wunsch, weitere Freunde in großer Zahl finden und vielen eine fröhliche Stunde bringen.

Königsberg, März 1930.

Dr. Bau.

Ostpreußen.

Ich weiß ein Land, so eigen,
So schön, als wär's erträumt,
Wo stolze Tannen ragen
Und weiße Woge schäumt,
Wo segenschwere Erde
Des Wandrers Schritte trägt
Und frohe, lebensstarke,
Gesunde Menschen prägt.
Und fragt Ihr nach dem Namen,
So sei er stolz genannt:
Das Land, so schön, so eigen,
Ostpreußen heißt das Land!
Den möcht ich glücklich preisen,
Der hier zu Hause ist,
Wo aus der Ackerfrume
Das starke Leben grüßt.
Drum dank ich meinem Schöpfer,
Bin betend ich allein,
Der mich für Wert befunden,
Ostpreußens Sohn zu sein.



Mein Hund.

Ich hab zu Haus e großem Hund,
Der schläft mang meine Hiehner,
Am Koppche is er Dackelmops,
Am Bagel Bernhardiner.

Er is all alt und heert nuscht mehr,
Und schießt auf beide Augen,
Drum is er ja auch eigentlich
Zu nuscht mehr zu gebrauchen.

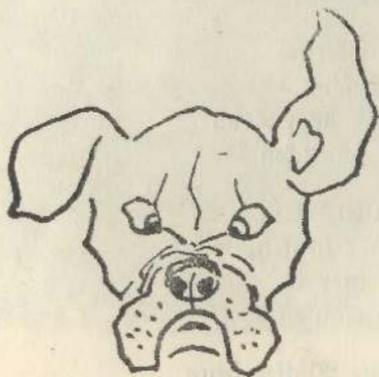
Bloß eips erfüllt mir immerzu
Mit Freude und Entzicken,
Weil er auf beide Augen schießt,
Kann ieber Kreiz er ticken.

Das is die einzge Eigenschaft,
Wo an ihm tut was taugen,
Was mancher mitte Fiese macht,
Das kann er mitte Augen.

Wie herrlich kann er ieber Kreuz
Mit seine Augen gluddern!
Drum lieb ich auch mein Hundche sehr
Und tu ihm gut betuddern.

Vor bald ein Jahr, da wollt ich mal
Ihm inne Augen kicken,
Ich renkt mir bald de Augen aus,
Es wollt und wollt nich glicken.

Ich aber ließ nich nach und iebd,
Und da, zu meiner Freide,
Kriegd ich mit eins die Richtung raus,
Nun — — schieln wir alle beidel!



Der Schloßteich.

Kardels Bobgesang.

Schloßteich, du mein scheenster Fläd,
Wo ich hab auf Erden,
Machd das griene Wasser doch
Bloß nich aller werden!

Einer soll nich quasen mit,
Vieberst soll er sparen,
Inne Spuckschal nämlich kann
Keiner Kahnche fahren,

Inne Wasserleitung geht
Auch nich reinzukriechen,
Und da tut auch nich so scheen,
So — nach Heimat — — riechen! —

Daderwegen dirf der Teich
Niemals nich verloddern,
Auch die griene Streicher soll
Einer nich zerkoddern.

Denn se tuen malerisch
Innes Wasser kicken,
Und se tuen auch dem Teich
mit ihr Dasein schmicken.

Ei die scheene Ufers erst,
Wo ringsrummer laufen,
Desto dranner einer is,
Kann er nich versaufen.

Wenn das griene Wasser denn
Ihnen tut bespielen,
Kann die Scheenheit der Natur
Einer orndlich fiehlen.



— — Sagt, was hat e Mensch nu bloß
Von das Maulbelutschen?

Mächtig unterm Serwitör
Bußt das Herz im Busen, — — —
Bloß die Bänke, wo da sind,
Kann ich nich verknusen,

Weil da all von Uhre acht
Sich de Pärchens butschen, —
Sagt, was hat e Mänsch nu bloß
Bon das Maulbelutschen?

Mittem Schlorr mißd einer mal
Mang se zwischendämmern,
Denn se hucken dicht bei dicht,
Das is zum Belämmern!

Einer, der wo miede is,
Da gibt nuscht zu mucken,
Muß sich aufem Krängelstuhl,
Aufem Daumche hucken.

Oder einer huckt sich rein
In e Keppelahnche,
Jeberm Kopp hängt e Vampjong,
Anne Spiz e Fahne,

Denn kann er, zurechtgehuckt
Orndlich inne Sielen,
Mitte Ruderflochten nu
Mang es Wasser wiehlen.

Wie e Stinthengst glutcht er denn
Durch e Schloßteichwellen, —
Weil da keine Gumpels sind,
Kann er nich zerschellen.

Daderwegen kann er dreist
Mitte Flochten sturgeln,
Bloß de Pfeiler vonne Driß
Dirf er nich bewurgeln!

Freehlich tut er nu dahin
Jebers Wasser schweben,
Und e Quetschkommodenlied
Tut de Stimmung heben,

Tut dem salz'gen Ruderschweiß
Mit Musik versteßen:
„Wenn du meine Tante siehst,
Sag, ich laß ihr grießen!“

Deshalb sag ich nu zulezt,
Mechdest du auf Erden,
Schloßteich, trautstes Fläckche du,
Nie nich aller werden!

Jahreswende.

Von Karbel.

Das alte Jahr is abgenutzt,
Drum wird es nu gewendet,
Und der Kalender anne Wand
Is auch all schon beendet.

Dem letzten Zettel hab ich noch
Perseenlich abgerissen,
Wehmietig hab ich ihm zerknüllt
Und traurig weggeschmissen.

Da stand e „Einunddreißig“ drauf
Und „Wer nich wagt, gewinnt nich“,
Nu liegt er im Papierkorb drin,
Und wer ihm sucht, der find nich.

So is der letzte Tag vons Jahr
Zerknutsch hinweggegangen,
So daß ich mir gezwungen sah
E neies anzufangen.

Der Abschied von das alte Jahr
Ging mir doch sehr zu Herzen,
Mir tuen vom Silvesterpunsch
Noch heit die Haare schmerzen.

Dreibastig am Kalender tut
E große „Eins“ mir kränken.
Wenn die mir lang im Antlitz fickt,
Das is nich auszudenken!

Das is e schreckliches Befiehl,
Die Eins, die tut mir quälen,
Als wenn se immer kommandiert,
Ich soll nu weiterzählen!

Da huck ich mir dem Depple auf,
Ich laß mir nich zermurgeln,
Und geh mir innes neie Jahr
Foorts wieder nei beschmurgeln!





Haßgesang gegen meinen Kragenkнопf.

Wer hat bloß die krättschen molschen
Sinterrißschen Kragenkнопfe
Ausgekniemelt mit die runde,
Blanke, umzubiegne Köpfe!
Diese Dittche kreaturen,
Gut gemeint und schlecht geraten,
Diese wischge Plätthemdpiesser,
Diese Knopflochakrobaten!

Wenn ich dem zu fassen kriegde,
Si, dem mehd ich kujenieren,
Lebenslänglich mißd im Diestern
Kragenkнопfe er dressieren.
Und denn mißd er mit sie ieben,
Einzeln triezen jedes Knoppche,
Bis es durch e Nadelöhrche
Bremsen lernt das molsche Knoppche!

Winkeln müssen die Posauen,
Die Geduld- und Menschenkinder,
Bis sie klein und häßlich wurden,
Und mit sie der Herr Erfinder.
Morgens mußt aus eins du dulksen,
Mal von vorne, mal von hinten,
Weil sie ihrem Kopf nicht biegen,
Und nicht innem Stuhl reinfinden!



Haft sie endlich durchgewurgelt,
Weil das Loch sie ausgekuddelt,
Ist der frischgenommne Kragen
Rein wie außem Dreck gekuddelt.
Auf die Hemdbrust, die zerkruschte,
Kannst soorts alle Finger zählen,
Und die Frau fängt an zu kakeln:
„Du doch bloß nicht so lang nähen!“

Abends kommst du abgefrängt
Gegen zehn zu Haus gescheitelt,
Denn fängst wieder an zu murksen!
Wer hat bloß dem Knopf bedeiwelt?
Sucht der Krät nich festgerammelt,
Daß er nich dem Kopp kann riehren,
Daß er nich dem Ausgang findet,
Bloß, um dir zu schikanieren!

Und was nicht nu das Gewurgel,
Kannst ihm nich e mal zerbeißen,
Deshalb bleibt dir garnuscht iebrieg,
Wie dem Kragen aufzureißen!
Könnd ich bloß dem Kerl erwischen,
Wo erfunden hat die Kräten,
Dem mechd ich mit kaltem Lächeln
Wie e Regenwurm zertreten!

Kodeln in Luifenwahl.

Auf der Bach auch traurig plimperm,
Sind die Beime wieft und kahl,
Meine freidigsten Befiehle
Suchen in Luifenwahl!

Dorten is, durch Schnee verursacht,
Annem Abhang aufmontiert,
Eine Kodelbahn befindlich,
Wo im Tale abwärts fiehrt.

Wo ich oben meinem Schlittche
Mang e Beime klemmen kann,
Unten komm ich denn begeistert
Auf em Hosensboden an.

Bloßig weil der krättsche Schlitten
Immer seitwärts schorren will,
Mitte Spiß nach vorne rodeln
Seht ihm gegen dem Befiehl.

Dort gibt keine Vitsafseilen,
Wo versteckt im Grase ruhn,
Bloß so niederträch't'ge Humpels,
Wo mit Wuppdiß wirken tun.

Wenn der Schlitten, angekurbelt,
Gegen ihnen gegenbufft,
Denn gibt weilerweis und pleßlich
Fier e Dittsche Hehenlust.

Das zerstudert die Kalbaumen,
Und die Knöpfe halten nich,
Auch die Hosenträger plazen,
Und der Blinddarm reispert sich.

Is der Boden unterkätig,
Schmaddrig, dinn und eiferst feicht,
Zieht sich einer voller Freiden
Hin und wieder eingeweicht.

Auch Merzellens halten heifig
In Luifenwahl sich auf.
De Merzellens schorren runter,
Und die Röckchens schorren rauf.

Mang die vielerlei Genisse
Zeh ich mir im Rodeln hier,
Bis ich mit entzweine Knochen
Inne-Klinik ritterier. — —



— — Die Merjellens schorren runter,
Und die Röchens schorren rauf.



Mein Uhrche.

In meinem Stubche ieberm Sofa,
Da hängt e kleine, alte Uhr,
Und aus ihr Bauchche bammelt runter
E Kilo anne lange Schnur.

Die andre Schnur is abgerissen,
Ganz frieher war se mal zurecht,
Denn hab ich wo de Schnur verschmissen,
Dem Kilo aufem Sims gelegt,

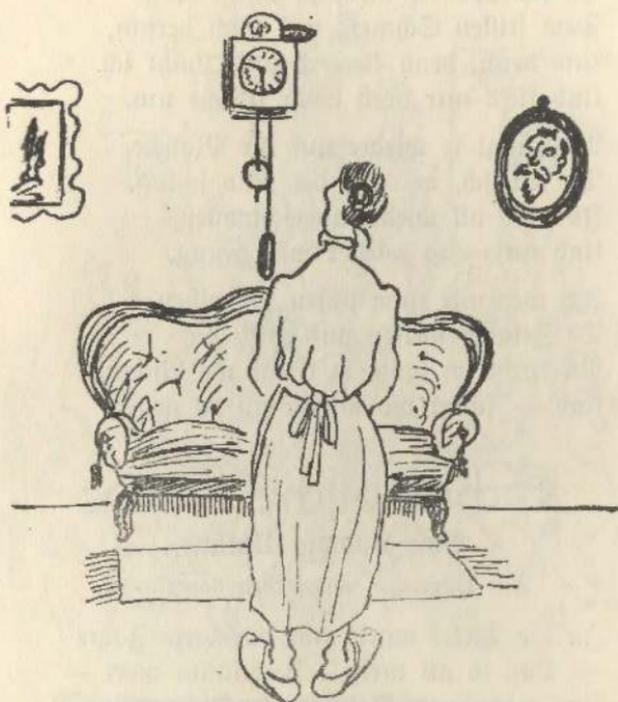
Und da wollb sie mit eins nich gehen,
Und hing ganz traurig anne Wand,
Da half kein Pingfern und kein Maddern,
Weil ich die andre Schnur nich fand.

So hängt se nu all viele Jahre,
Ich kic ihr an, es is halb zehn,
Denn weiß ich foorts, herrjehs, nu is ja
All wirklich Zeit zum Schlafengehn.

Und morgens reib ich mir de Augen,
Nu is halb zehn, nu steh ich auf,
So regelt Tag fier Tag ganz pünktlich
Mein Uhrche meinem Lebenslauf.

Se geht nich, schadt nuscht, es geniegt mir,
Se tickt nich, macht mir nich nervös,
So wollb ich ihr gerade haben,
Bloß einmal wurd ich dichtig beef.





Da huckd ich, schlubberd meinem Raffe
Und stubbsd dabei dem Kilo an,
Da plumpsd vom Sims der andre Kilo
Und haud mir anem Dassel ran.

Da schleppd ich aber foorts mein Uhrche
Bis aufe Lucht und sagd zu sie,
„Nu kannst mang die Klamotten hängen,
Und tret mir nich mehr wiesawieh!“

Doch — traurig schlichen meine Tage,
Auf die Tapet — e gelber Fleck,
Wenn ich ihm sah, denn miissd ich weinen,
Mein traufstes Uhrche war ja weg!

So schleppd ich vierzehn lange Tage
Dem stillen Schmerz mit mich herum,
Und denn, denn kletterd aufe Lucht ich
Und fickd mir nach mein Uhrche um.

Nu hängt se wieder auf ihr Platzche,
Die Brusch, wo mir der Kilo schlug,
Is auch all wieder abgeschwollen,
Und nu — is wieder spät genug.

Ich wer mir inne Posen schmeißen,
De Zeigers weisen auf halbzehn,
Nu fircht ich bloß, se kriegt wo Nicken,
Und — fängt wo wieder an zu gehn!

Schwäbische Kunde

Von Ludwig Uhland,

Hier Ostpreißen umgearbeit von Karbel.

In die Türkei wurd mal vor viele Jahre
— Das is all meist e Jubiläum wert —
Aus reine pure Dollheit ein Gebirge
Von deutsche Ritters durch und durch gequert.
Das hädd der Kaiser Rotbart bloß besummelt,
Dem spickd der Hafer und da sagd er sich:
„Ich muß mal raus aus diese moltsche Gegend,
Ob einer nu zu Haus huckt oder nich,
Das is all allens eins mit das Regieren,
Und deshalb geht nu los im tirkischen Reich,
Ich will mir mal die Großmoguls besitzen
Und ihre Harems mit das Weiberzeig!“
Nu wienerden de Ritters ihre Ristung
Mit Schmirgel und Sidol und Tärpentin,
Denn wicksden se de frumme Wellblechstiefels
Sich blank mit Spucke und mit Guttalin.
Denn premsden se Bulljong- und Maggiwirsel
Und kalte Klopse innem Rucksack rein,

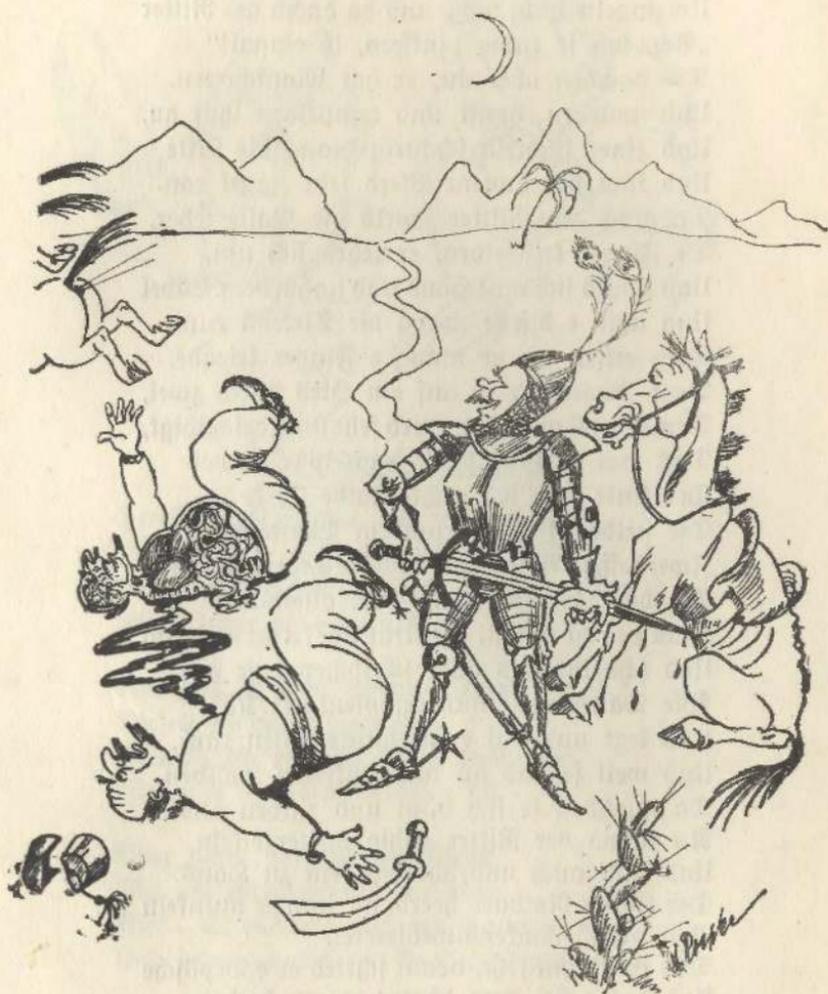


Manöverzwieback, hartgekochte Eier
Und Gummiknippelwurst und Neppelwein.
Und denn ging los wie auf e Felddienstiebung,
De Ritters brüllten aller laut „Hurrah“,
Der Kaiser Rotbart konnd am dollsten brüllen,
Denn sagd er: „Sind nu alle Ritters da?“
Denn tat er einmal auf em Daumen pfeifen,
Weil mang die Ritters kein Trompeter gab,
Und von das pfeifen nu insolgedessen
Ging längs e Donau los im Neppeltrab.
Wie se mit eins nu ins Gebirge waren,
Da wurd mit die Verpflegung ganz verrückt.
Der Rucksack war noch leerer wie der Magen,
Die Futterasche war all lang verdrückt,
Und wie se n u s t mehr zu verbeißen hädten,
Da wurd es mit es Fressen allerhand,
Da gab zu Mittag kleine runde Steinchens,

Zu Ambrot aufgewärmten Wiestensand,
 De Schinders waren weder aus Trakehnen,
 Noch aus es Landgestiet Georgenburg,
 Die Kräten waren aller moltsch und klapprig,
 Drum hielden se dem Wiestenritt nicht durch.
 Se kippten um, und alle Ritters schnallten
 De Pferdchens hinten auf em Rucksack rauf,



Se konnden sich nich von die Kraggen trennen
 Und hoben ihnen zur Erinnerung auf.
 Mang ihnen war ein Ritter, auch aus Schwaben,
 Und dem sein Pferd war ganz besonders schwer,
 Und daderwegen machd er schlapp und zockeld
 Zehn Kilometer hinten hinters Heer. —
 Die Tirkens hadden all auf dem gelauert —
 Von wegen Harems! Und der Großmogul
 Wollt ihm e bißche mang e Rippen buggern
 Wie mit es Vienjal inne Klumpenschul.
 Nu schossen se mit ihre giftge Pfeile
 Auf seinem Schild aus eins rein wie verriekt,
 Und der sah aus wie falscher Hasenbraten,



— — Der linke und der rechte halbe Tırke,
Die fielden sich nu rum im Wiestensand — —

Wenn ihm de Mutterche mit Speck bespißt,
 Fuffzehn Heibucken iebden sich mit Zielen,
 Die Kräten waren inne Zeberzahl,
 Umzingeln ging nich, und da dachd der Ritter
 „Ach, laß se ruhig pinkfern, is eingal!“
 Die dachden aber nu, er hat Manschetten,
 Und wurden dreist und rempelden ihm an,
 Und einer fuchteld schaurig mang die Lüste
 Und kam bis annem Pferd sein Zagel ran.
 Da ging dem Ritter soorts die Galle ieber,
 De Finger kribbelden, er lehrd sich um,
 Und spuëd sich inne Händ und nahm dem Säbel
 Und aasd e bißche mang die Tirkens rum.
 Dem ersten wo er mang e Finger kriegde,
 Dem divedierd er auf ein Hieb durch zwei,
 Dem Sattel auch, der wurd sehr stark beschädigt,
 Das war e Augenblick, denn war vorbei.
 Der linke und der rechte halbe Tirke
 Die fielden sich nu rum im Wiestensand,
 Zwei fuffzig Abstand — und die andern Tirkens,
 Die dachden, das is wirklich allerhand,
 Was der da macht, der Krät der kriegt es fertig
 Und schneidt uns aller scheidchenweise auf
 Wie Dauermurst und Emmentaler Käse
 Und legt uns auf e Griechstüßstullen raus.
 Und weil se das nu nich riskieren wollben,
 Da machden se sich dinn und rickden aus,
 Nu konnd der Ritter ruhig weiterzockeln
 Und kam auch unbeschädigt sein zu Haus.
 Der Kaiser Rotbart heerd nu immer munkeln
 Von die Heibuckendivediererei.
 Das freid ihm sehr, drum schrie er e Depäße
 Und holde sich dem Ritter soorts herbei,
 Der kam nu auch und ließ sich ieberheeren,
 Denn sagd er lachend mit em Mund verquer:
 „Das war man Spaß, Se sollben bloßig sehen,
 Wenn ich mal richtig ungemietlich wer!“



Verzweiflung.

Geerst du Krüt nich auf zu schnarchen,
Ich bin rein all halb verrickt,
Niek, da bin ich wach all wieder,
Ewend war ich eingenickt!

Nei, das is zum Hörnerkriegen,
Dieses ew'ge Vergernis,
Köntst dir rein de Haar austeißen,
Wenn so e Mann besoffen is!

Aber wart, ich wer dir kizeln
Mit em Strohhalm inne Nas.
Niek! Er rubbelt mit em Daumen,
Und denn gnurrt er: Noch e Glas!

Doch jetzt kommt mich ein Gedanke,
Ja, de Mundharmonika,
Bind ich untre Nas ihm runter,
Freidig brill ich nu Hurra.

Weil ich denk, nu wird er merken,
Über nei, der is rein narrsch,
Bei dem Kauf- und Runterpusten
Bläst er dem Radekemarksch,

Nu kann bloß noch Schniefste helfen,
Aufse Bigensupp de Dos
Halt ich dicht an seine Tuntel
Und da prust er endlich los,

Reibt sich die verschlafne Augen,
Rickt bedammelt umme Eck,
Und — denn schnarcht er wieder weiter
„Mutter, jag de Fliegen weg!“ — — —





Theaterabend.

Ach Gottche, nu is all dreivirtelsieben,
Wo is nu bloß mein Gebiß geblieben,
Und de damliche Blus, die springt immer auf,
Der oberste Knopp, und da lang ich nicht raus!
Auch die krättsche Brill is gar nich zu finden,
All wieder knackst e Knopp da hinten!
So, nu noch schnell dem Schenilljeschal,
Da liegt auch de Brill und das Futteral,
Und nu man fix, sonst komm ich zu spät,
Mir scheint, das Licht is all ausgedreht.
Und der ganze Saal is proppesoll,
Ich weiß nich, wie ich das machen soll,
Ich hab e Platz inne vorderste Reih,
Da quetscht sich einer ja bald entzwei.
Und ich dräng und schubbs mir mittenmang,
Nu huck ich endlich, na Gott sei Dank!
Mit eins, nanu, was hab ich getan,
Was kiken mir aller so dammlich an?

Ich merk, ich wer ganz puterrot,
Warrastgen Gott, das is mein Tod.
Fest klemm ich mir am Stuhlche ran, —
„Herrjehs, ich hab ja noch Schlorren an!“

Abendlied

des Kutschers Ernst Stullgies
von der Straßenreinigungs- und Müllabfuhr-
gesellschaft.

Mülliedie: O wie is es kalt geworden.

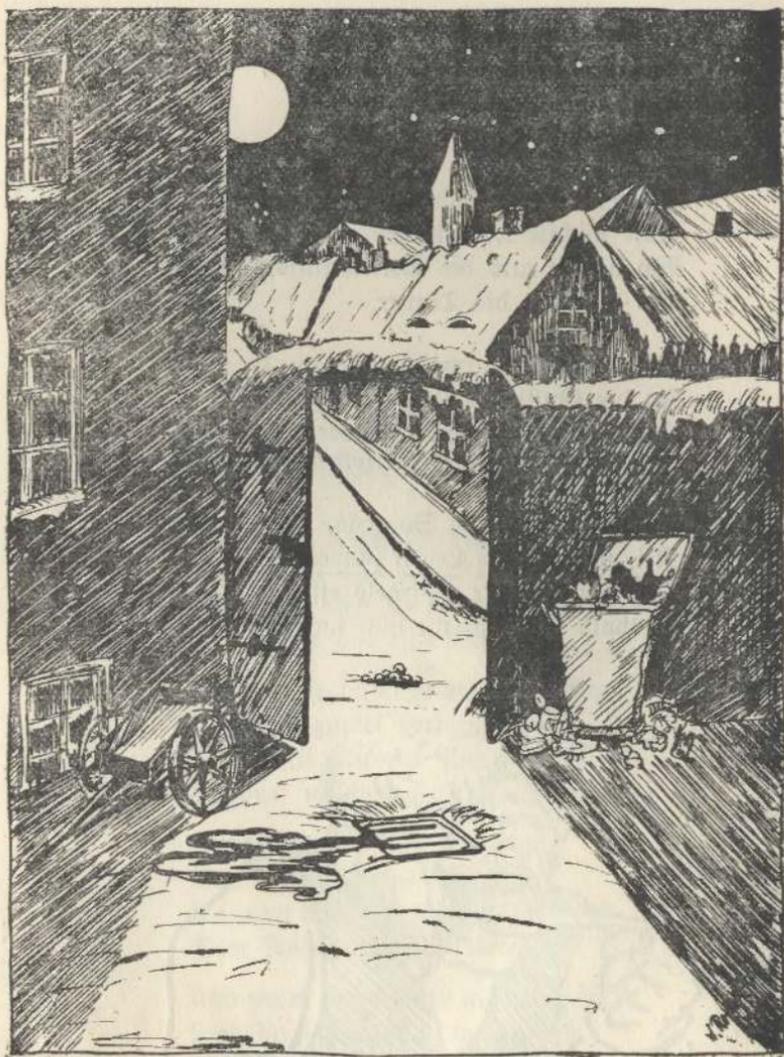
Nu is suffzehn! Ganz benuschelt
Mit Gemill und Kohlengrus,
Hängt ins Spind die Straßenreinigungs-
Müllabfuhrgesellschaftsblus.

Aus das kleine Knöselseifche
Macht der Knaster dicke Luft,
Ferner wehet aus die Riche
Auch noch Spirgelprischelduft.

Oben mang die Wolken blänkert
All der Mond und fickt mir zu,
Wie ich qualm und zwischendurch noch
Meinem Priemche suckeln tu.

Aus Geschäfte und Komptohre
Kleckert raus das Personal,
Und die Schalusjeens schorren
Aller runter mit Schkandal.

In die Kästen auf die Heese
Pennen friedlich all und still
Guttalin- und Streichholzschachteln,
Heringsgräten und Gemill.



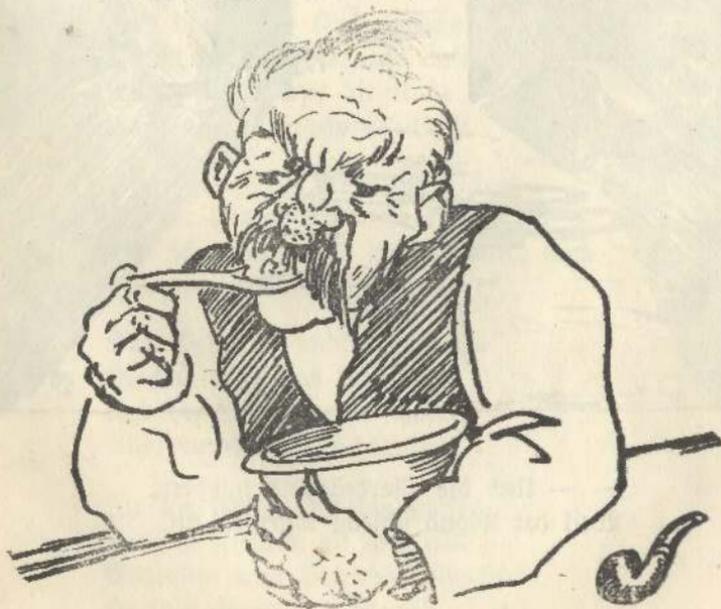
— — Und die Pferdeäpfels hubbern,
Weil der Mond schlecht wärmen tut.

Fliders und Gemiesestrunkels,
Scherbels, von die Magd zerkeilt,
Aische und Sardinienbichsen,
Beergemacht und eingebeilt.

Aller lauern ungeduldig
Aufs nächste Willabsuhr,
Wo befreit aus die Beklemmnis,
Wo beendet die Tortur.

Reise kludert Aufwaschwasser
In die Gullies wohlgenut,
Und die Pferdeäppels hubbern,
Weil der Mond schlecht wärmen tut.

So hat jeder seine Sorgens,
Nei, wie is das Leben schwer!
Jez muß ich die Spirgels essen,
Deshalb dicit ich nu nich mehr!





Fritschens Weihnachtswünsche.

Nun bitte, lieber Weihnachtsmann,
Dir runter aufse Welt ich,
Wer weiß bloß, ob das Bitten nützt,
Der Vater hat kein Geld nich.

Drum wer ich man bescheiden sein
Und nich zuviel verlangen,
Denn mit e leeres Portmanneh
Is doch nusch anzufangen.

Zuerst, das is das Wichtigste,
Bon wegen meine Bieren,
Tu man beizeiten aus em Schrant
Dem Rohrstock wegradieren.

Und wenn das nich zu machen geht,
Dafß du ihm kannst wo klauen,
Schid man dem Vater Hägenschuß,
Denn kann er mir nich hauen.

Dem Kuchen, wo de Muttche backt,
Dem feinen Streifseladen,
Mit viel Rosinen mittenmang,
Dafß kletschig man geraten.

Die andern tuen aller denn,
Man bloß e Schnipsche essen,
Bloß ich allein, ich hau mir rein,
Und kann mir ieberfressen.

Die Schmerzen wo im Bauch denn gibt,
Die brauchst mir noch nich schicken,
Mit die kannst nach die Ferien erst
Mir freindlich denn beglicken.

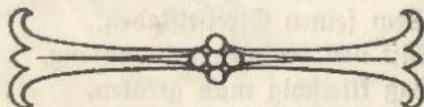
Denn Asperin und Fliedertee
Und heißem Sirup schlucken,
Is allens immer besser noch,
Wie in die Schule hucken.

Dem Rodelschlitten, wo ich will,
Dem tu mir man besorgen,
Vormittag, wenn ich ihm nich brauch,
Wer ich ihm dir auch borgen!

Und sonst — na weiter is ja nuscht,
Was soll ich noch viel schreiben, —
Ach so, zu Ostern laß mir doch
Bestimmt nu hucken bleiben.

Die Schularbeiten kann ich mir
Denn aus em Aermel schlackern,
Denn brauch ich doch e ganzes Jahr
Mir nich so doll zerrackern.

Nu heer ich auf, das Schreiben is
Hier mit e reine Plage.
Vergiß man nuscht! Auf Wiedersehn!
Vergniegte Feiertage!



Was will ich bloß in Trempen tun?!

Was will ich bloß in Trempen tun?!
Das läßt mir keine Ruh!
Ich schlag mir rum mit die Idee:
In Trempen? Ich? Wozu?

Ich saß an meinem Duffelkopp
Und griebel tief und still,
Ich weiß warraßt'gen Gottche nich,
Was ich in Trempen will!

Ich kenn' dort keinem Menschen nich,
Ich weiß knapp, wo das liegt,
Nei, Trempen is mir furchterlich!
Ich denk, und das geniegt!

In Jasterburg is doch so scheen,
So ruhig und so still,
Nu sagt mir bloß e einz'ger Mensch,
Was ich in Trempen will!

Nu geh ich in em Restorang
Und fauf mir ordnlich voll,
Belleicht besinn ich mir denn auch,
Was ich in Trempen soll!

Nu stolper langsam ich nach Haus
Und bleib denn wieder stehn,
Und — Trempen, Trempen, Trempen, Trem —
Du mußt nach Trempen gehn!

Und Trempen hin und Trempen her,
Und nusch't wie Trempen bloß, —
Nu huck ich auf e Kleinbahn mir,
Nu geht nach Trempen los!

Und inne Kleinbahn is so kalt,
Das Krättsche Fenster zieht,
Ich sitz auf so e harte Bank,
Und ich bin noch so mied!

So drussel ich denn langsam ein,
Die Kleinbahn macht hopp, hopp,
Und Trempen, Trempen, Trempen geht
Mir immer durch em Kopp.

Mit einmal pfeift die Luchmetiem,
Nu sind wir endlich da,
Und „Trempen“ brüllt der Schaffner laut —
„E Augenblick, ja, ja!“ —

Da, wie ich auf em Bahnhof bin,
Da fällt mit eins mir ein,
Was ich partuh in Trempen wollt,
Ich wollt nach Allenstein!



Die Rose.

Ich hab e scheene Rose,
Die blieht, wenn stiemt und schneit,
Die weißt nuscht von Botanik
Und nuscht von Jahreszeit.

Ihr kimmert kein Kalender,
Das is warraftig wahr,
Se is so richtig damynlich
Und blieht im Januar.

Se is man noch e Snubbel,
Bald wird se greeßer sein,
Und riechen? — Nuscht zu machen,
Das fällt ihr gar nich ein.

Das hat se gar nich neetig,
Zu was auch? Wiesawieh
Gibt ja Parfiem zu kaufen
In jede Droscherie!

Ich tu ihr nich begießen,
Se stiehlt auch so sich wohl,
Ich tu ihr heechstens pudern
Mit Kinder-Wasenol.

Sie blicht an meinem Busen,
Das macht mir viel Verdruß
Und quält mir, weil ich immer
Aus eins mir schobben muß.

Ihr schlaadert mit e Ohren
Und denkt, was is nu los?
Kanu? E Ros zum Schobben?!
Das is e Girtelros!



Winterstimmung.

Von Karbel.

Wenn die weiße Flodens runtertorkeln
Und der Welt verfärben wo sonst grien,
Kriegen alle Menschen nasse Fieße,
Weil die durchne Schuhe Wasser ziehn.

Freehlich liegt der Schnee in alle Straßen,
Einer geht rein wie auf Fladenteig,
Wird er aber denn zu viel betrampelt,
Werden Gumpels auf em Birgersteig.

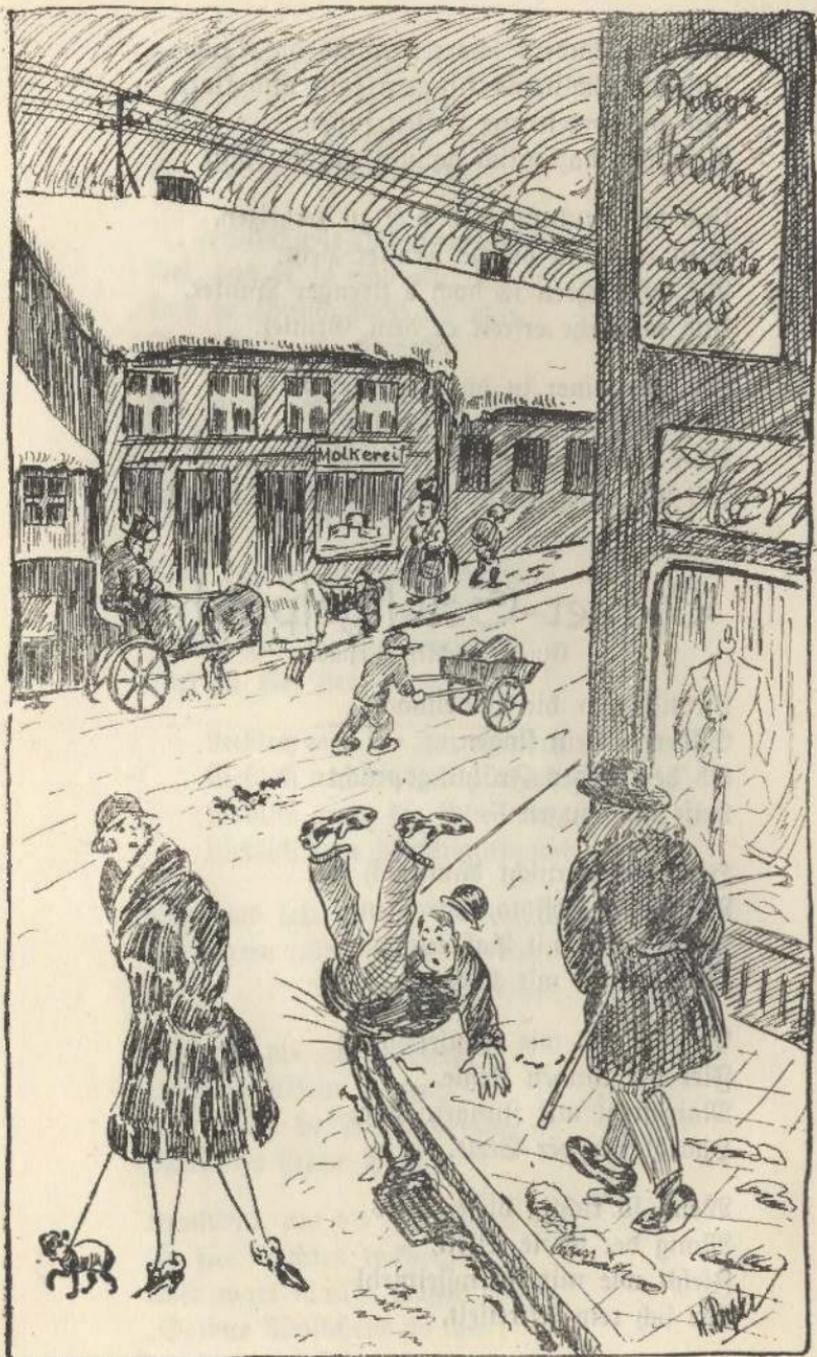
Viele Birgers keiweln auf der Erde,
Weihnachtslieder spielt der Veiermann,
Und der Sperling wiehlt nach seine Koppel,
Wo er gar nich ordnlich finden kann.

Wässrig fließt der Schnee denn in die Gullies,
Und die Birgers sind sehr doll betrießt,
Weil die Gumpels erst bereinigt werden
Denn, wenn nuscht mehr zu berein'gen gibt.

Menchsmal bleiben auch die Gumpels leben,
Wenn se auch all weich sind, moltsch und feicht,
Dun se foorts von neiem sich zerkubern,
Weil mit eins der Barometer steigt.

Denn beginnt das Schliddern und das Glutschen
Wo mit Gummishuhe leicht passiert,
Wo getragen werden, bloß daß einer
Die entzweine Sohlen nich verliert.

Und daß einer, weil se ordnlich bläntern,
Mit die teire Schuhkrem sparen kann,
Daderwegen ziehen manche Menschen
Auch im Sommer Gummishuhe an.



Und die Rinderschornen längs die Teiche,
Und die Schlittens klingern laut und klar,
Und die angefrorene Beilen jucken
Rein wie dammlich vonnes vorgte Jahr.

Und die Stubens sind nich zu zerheizen.
Weil es aasig durche Fenster zieht,
Nei, wie scheen is doch e strenger Winter,
Und wie sehr erfreit er dem Gemiet.

So kann einer in die Verse lesen,
Wo verloren hat der Pegasus,
Aber laß die Dichters ruhig quasseln,
Ich bin ganz verflamt, drum is nu Schluß!

Dichter-Selbstgespräch.

Ein erlauchter Versuch.

Lieblich war die Maiennacht,
Silberwölklein flogen,
Ob der holden Frühlingspracht
Leise hingezogen — — —

Heert sich garnicht dammlich an!
Wirkt wie Hoffmannstropfen,
Dicke Milch mit Balderjahn
Oder Kumpst mit Kropfen.

Das is rein wie Gänjeschmalz
Fier der rauhen Kehle,
Maigefiehl mit Zungenschlag,
Haaröl fier der Seele.

Wenn so richtig dieser Vers
Mang der Seele seifelt,
Fieht wie mit Kartoffelmehl
Sie sich rein bestreifelt.

So tat frieher einer all
Von die Nacht berichten,
Aber das is garnischt nicht,
Nu wer ich mal dichten!

... Lieblich war die Maiennacht ...
Nei, das is so ähnlich,
Und so ähnlich dicht ich nich,
Das is zu geweehulich!

Ich muß aufe a n d r e Nacht
Noch beis Dichten kommen,
Blos die beste hat der Krät
Mir all weggenommen.

Aber das is auch nich schlimm
Nei, ich laß ihm seinem,
Nächte gibt ja rein wie Mist,
Biel zu viel fier einem.

Lieblich war die Januarnacht!
Lieblich war die Februarnacht!
Lieblich war die Aprilnacht!
Lieblich war die Augustnacht!

Ach, was soll ich mir so zerrebbe! -- Lieb-
lich waren alle Nächte! Fertig! -- Nu könnt
ihr eich aussuchen!

Aber nu die zweite Reih:
„Silberwölklein flogen;“
Wie er nu de Mainacht hat,
Spuckt er große Bogen.

Kunststüd, wo die Wolkchens ihm
So zus Dichten lockden,
Aber wart man! Sagen wir:
„Goldne Wolkchens lockden!“

Das is richtig mit Befiehl,
Socken, Gold und Wolken,
Bloß nu hab ich meinem Grips
Ziemlich ausgemolten.

„Ob die holde Frieblingspracht“
Mich nu noch wird glicken?
Nei, nu wer ich lieberst all
Wiede mir verdricken.

An die schwere Dichterei
Hab ich mir verhoben,
Lieberst hack ich Kichenholz,
Lieberst säg ich Klöben!

Denn zerrackert fiehl ich mir
Wirklich ungelogen,
Zu mein weiches Himmelbett
„Letze hingezogen. — — —“



Anhang

Rundfunkgelegenhettsempfang

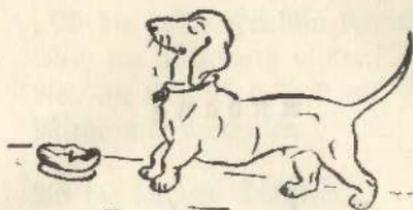
Eine Dadel-Buschiade von Dr. Lau

Illustriert von W. Koepte

(Diesmal nicht in ostpreussischer Mundart.)



Hier steht, begabt mit krummen Beinen,
 Ein Dackel, tut, als kennt er keinen,



Mit selbstbewußt erhob'ner Nase
 Am Untersatz der Blumenvase,
 Die, von dem Zahn der Zeit verletz't,
 Als Mittagssnapf ihm vorgesetzt.
 Getreu der Ueberlieferung,
 Doch ohne Ungezierung,
 Bewahrt er stolz in Gang und Geste
 Der Stammesväter Ueberreste,
 Und ist, wie alle Dackelköter,
 Ein ausgesuchter Schwerenöter.
 Er kann nach Wunsch die Augen rollen,
 Die kleinen, runden, unschuldsvollen,



Um Aerger, Kummer und Entzücken
 In seinen Blicken auszudrücken,
 Und zu des Mienenspiels Ergänzung
 Bedient er gerne sich der Schwänzung,
 Die durch ihr Dasein ihn veredelt
 Und sämtliche Gefühle wedelt,
 Damit er wirke jederzeit
 Als männliche Persönlichkeit

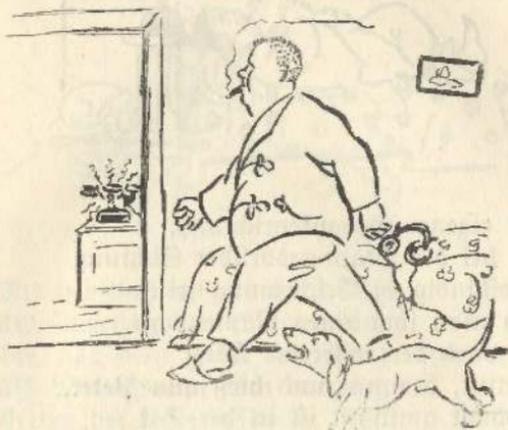


Mit eigener Gedankenrichtung,
 Die bei der Stammesbrüder Sichtung
 Selbständig in Erscheinung tritt,
 Gab man ihm einen Namen mit.
 So ward der raffereine Röter
 Getauft, benannt und hieß nun Peter.

Höchst amüsant ist in der Tat
 Ein guter Rundfunkapparat,
 Diemeil er das Gemüt erheitert
 Und den Gedankenkreis erweitert.
 Das Herrchen ruht empfangsbereit
 Inmitten seiner Häuslichkeit,
 Bewaffnet beide Hörorgane,
 Auf der geblühten Ottomane,
 Der Peter wählt die Reisedecke
 Und liegt gerollt in seiner Ecke.

Das Telephon ist, wie bekannt,
 Ein sehr beliebter Gegenstand,
 Doch nicht, im Gegensatz zum Tage,
 Am Abend in der Ruhelage,
 Welcheselbe dann, durch Schreck begründet,
 Zumeist ein jähes Ende findet.
 Der Forscher buchet das Ereignis
 Und registriert im Sprachverzeichnis
 Als Ursache der Schreckbewegung
 Luftstische Gemütserrregung.
 So wirkt auch hier, und zwar auf beide,
 Das rauhe, stürmische Geläute.

Das Herrchen stürzt ans Telephon;
 Auch unser Peter rührt sich schon
 Und zeigt bellend das Bestreben,
 Verdruß und Aerger kundzugeben.

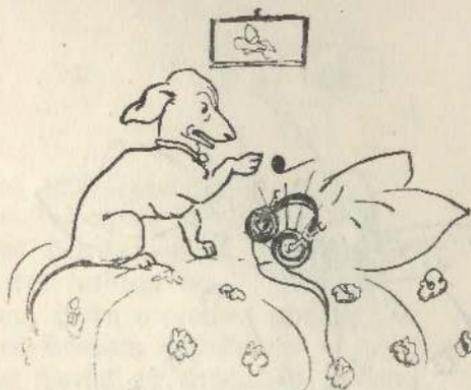


Diweil der Herr im Nebenzimmer,
 Vernimmt der Peter im Gewimmer
 Des Hörers Töne ungewöhnlich
 Demoduliert und katerähnlich.

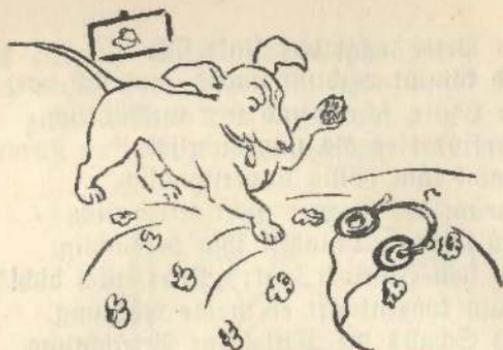


Und in der Tat, die Sache stimmt,
 Weil's drüben jemand unternimmt,
 Der Kater stimmliche Manieren
 Berufsgemäß zu imitieren.

Der Peter neigt das linke Ohr
 Und kommt verduzt und dummt sich vor.
 Die Laute, schrill und sehr ausführlich,
 Empfindet er als ungebührlich,
 Zumal ihm völlig unverständlich,
 Warum der Gegner nicht erkenntlich,
 Das scheint zumindest ihm verdächtig,
 Und sein Instinkt sagt: „Peter, räch dich!“
 Drum konzentriert er in die Richtung
 Des Schalls die Mittel zur Vernichtung
 Des Feindes, der zwar unergründlich,
 Doch in dem runden Ding befindlich.
 Erst schlägt er mit der rechten Pfote
 Nach einer bösen Viertelnote,



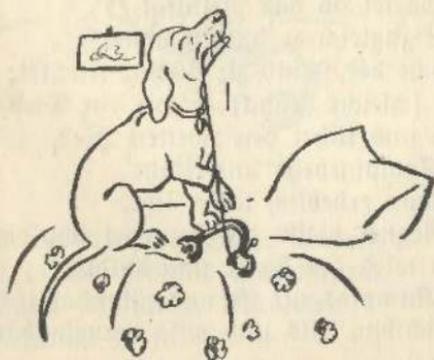
Die sich versteckt im Apparat,
 Und wartet ab das Resultat,
 Wobei zugleich er darauf achtet,
 Ob nicht der Feind zu fliehen trachtet;
 Dann schleicht geduckt er wie ein Dieb
 Heran und führt den zweiten Hieb,
 Von Kampfgebelle unterstützt,
 Der schon erheblich besser sitzt.
 Der Gegner bleibt die Antwort schuldig,
 Drum wird der Peter ungeduldig,
 Sein Kampfesmut ist unbezähmbar,
 Wie sichtbar teils und teils vernehmbar.



Drum wird der Gegner festgepackt,
Und, da er nur noch leise knackt,
Mit scharfem Eckzahn angebissen,



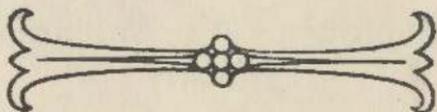
Dann wird die Leine durchgerissen,



Verstummt ist der Miaugesang,
 Befriedigt ist der Latendrang.
 Des Peters Schwanz gerollt gewöhnlich,
 Erhebt sich stolz und kerzenähnlich.
 Der Sieg ist fein. Doch unerfreulich,
 Erschreckend ist und unverzeihlich



Des Zwiesgespräches Resultat,
 Der demolierte Apparat.
 Das Herrchen greifet nach dem Stod,
 Indes entflieht der Sündenbod,
 Vom Herrn vergebens nachgepiffen,
 Den Schwanz gesenkt und eingekniffen.
 Der Vorfall ist entschieden peinlich,
 Und die Moral ist augenscheinlich:
 Wenn du im Nebenzimmer bist,
 Bedenke eins: Der Dackel ist,
 Obwohl durch Klugheit ausgezeichnet,
 Zum Rundsunkthören ungeeignet. — —



105737

47

105.464



Wer die ostpreussische Mundart liebt, liest das Büchlein:

„Auguste in der Großstadt“

Heimathriefe des Dienstmädchens
Auguste Oshtenat aus Enderweitschen per Stiefelischen

Ausgedruckt von Dr. Lau,
mit Bilderchens ausgestattet
von W. Koepke

Bisher erschienen:

Erstes Bändchen (1.—8. Brief) / Zweites Bändchen (9.—16. Brief) (vergriffen)
Drittes Bändchen (17.—24. Brief) / Viertes Bändchen (25.—32. Brief)
Fünftes Bändchen (33.—40. Brief) / Sechstes Bändchen (41.—48. Brief)
Siebentes Bändchen (49.—56. Brief)

Jedes Bändchen 1,— Mark, für Zusendung 0,20 Mark extra
Postcheckkonto Königsberg Pr. Nr. 8178 oder Nachnahme

Erhältlich in jeder Buchhandlung
oder beim Kommissionsverlag
Léon Sannier's Buchhandlung (Carl Feicher), Elbing
und bei
Dr. Lau, Königsberg Pr.
Golkallee 6

Ueberwältigend in Sprache und
Inhalt!
Unglaubliche Situationskomik!

Empfehlenswerte Heimatschriften

aus dem Verlage von
Léon Saunter's Buchhandlung
(Carl Peicher), **Elbing**

Hugo Olinski, Aus Elbings vergangenen Tagen

Mit 5 Abbildungen,

brotschiert RM. 1,50, Bibliotheksband RM. 2,50 Leinenband RM. 3,—

Ein echtes Heimatbuch, in dem die längst verklungenen Zeiten der alten Preußen, des deutschen Ritterordens und der meerbeherrschenden Hanse vor uns aufsteigen. Nicht nur der Elbinger Bürger, sondern in ganz Ostpreußen und darüber hinaus alle Heimatfreunde werden sich immer an diesem Büchlein erfreuen.

Th. Albert, Ut de Neddrung

Plattdöitsche Gedichte,

brotschiert RM. 1,—

Th. Albert hat es verstanden, mit seinem warmen Humor uns so recht den Dialekt der ehemaligen, jetzt nur leider entrissenen westpreußischen Niederung nahe zu bringen. Jeder Dialektfreund wird seine Freude an diesem echten, knorrigen Humor haben.

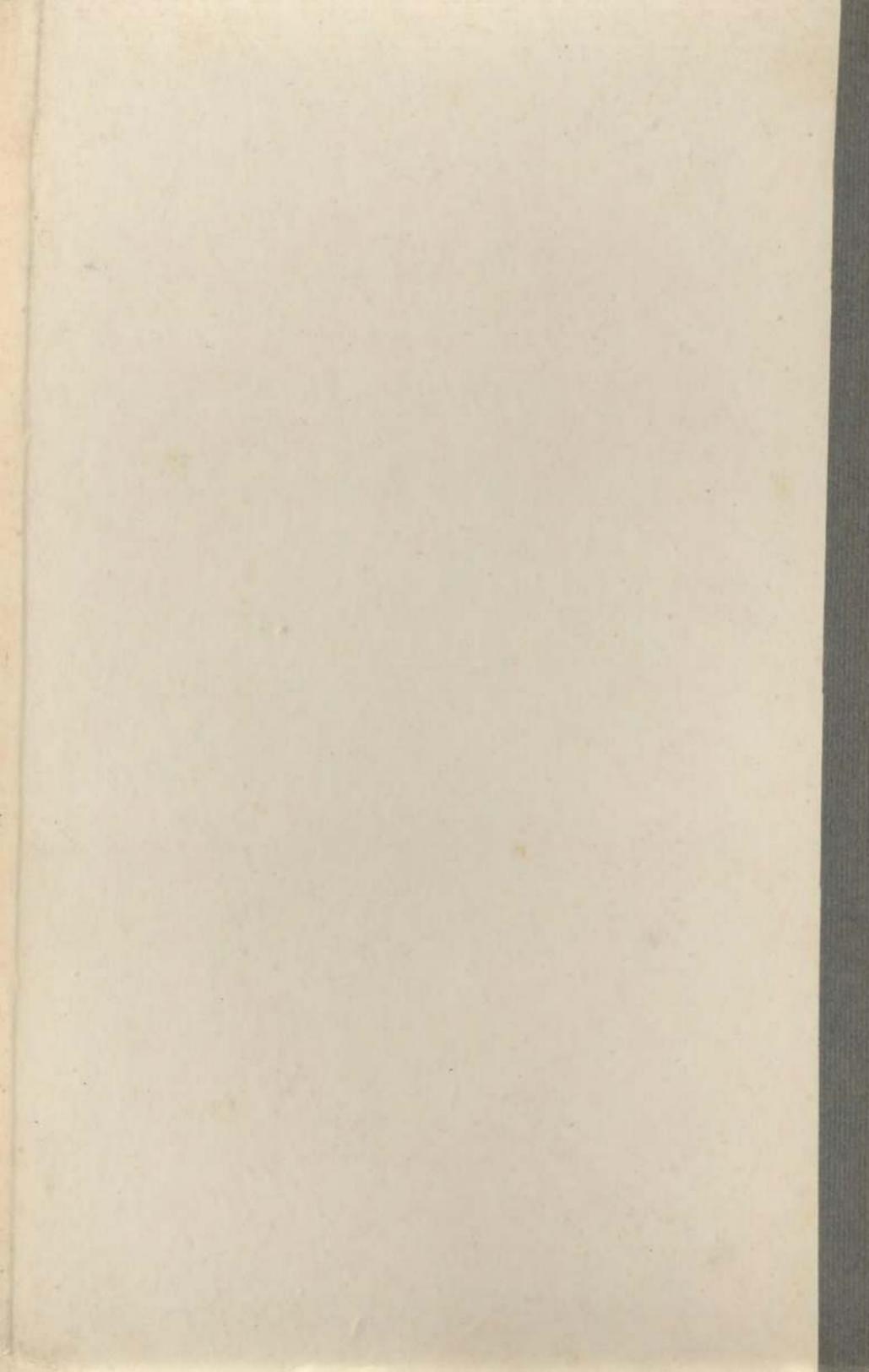
Ferner erschienen im Kommissionsverlag:

Krüger, Emil, Die Schischauwerke mit 22 Abbildungen
brotschiert RM. 1.—

Krüger, Emil, Bilder aus Elbings Kirchengeschichte
mit 5 Abbildungen, brotschiert RM. —.50

Elbinger Jahrbuch (in zwangsloser Folge), herausgegeben von
der **Elbinger Altertumsgesellschaft**

Zu beziehen durch jede Buchhandlung.



LAU F.



ELBLĄG

WOJEWODZKA
BIBLIOTEKA PUBLICZNA

XIII.